

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 364.

Sonntag den 30. December.

1866.

Bekanntmachung.

Die bei dem unterzeichneten Gerichtsamte in Pflicht stehenden Herren Vormünder werden hierdurch veranlaßt, die rüchlich ihrer Pflegebefohlenen zu erstattenden Erziehungsberichte, insoweit solches nicht bereits geschehen, bis Ende nächsten Monats anher einzureichen.

Leipzig, am 28. December 1866.

Königl. Gerichtsamt im Bezirksgericht Leipzig,
Abth. für Vormundschafts- und Nachlasssachen.
Dr. Jerusalem.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten Mittwoch den 2. Januar 1867

Abends 6 Uhr im Saale der I. Bürgerschule.

- Tagesordnung: 1) Einführung der neugewählten Mitglieder des Collegiums durch den Stadtrath.
2) Neuwahl des Vorstehers und Vicevorstehers.
3) Neuwahl der Wahldeputation.

Quittung.

Für das Unterlassen der Zusendung von Neujahrskarten zahlten seit der 3. Veröffentlichung fernerweit zur Armencaffe:

Herr G. H. Halberstadt	2 ^{ap}	„die Insulanerriege“	2 ^{ap}
„ Wilhelm Kleinschmidt	2 „	Herr Polizeiaessor Drescher	2 „
„ Consul Rißner	2 „	„ Kaufmann Franz Schlid	2 „
„ Generalconsul Öbhring	2 „	„ Zahnarzt A. Herrmann;	2 „
„ Theaterdirector von Witte	2 „	„die Feuertüpelbrigade“	3 „

Summa: 21 Thaler.

Weitere Gaben aus gleichem Anlaß werden zu Verwendung für würdige Arme auch ferner mit Dank angenommen auf unserm Bureau, Universitätsstraße Nr. 9 (Gewandhaus), 1 Treppe hoch.
Leipzig, den 29. December 1866. Das Armendirectorium.

Ein Beibild.

Von August Schrader.
(Fortsetzung.)

Des Soldaten bemächtigte sich ein inniges Mitleid; er bat sie, mit ihm zu gehen.

Wohin führen Sie mich denn? fragte sie besorgt.

Sie werden Ihren Mann bald sehen. Folgen Sie mir getrost, liebe Frau!

Beide gingen. Nach zehn Minuten hatten sie die Polizeiwache erreicht. Der Soldat berichtete dem Commissar und dieser fragte im milden Tone die Reisende aus, die nun ihren Paß vorlegte.

In der Nacht, sagte der Commissar, können Sie das Lazareth nicht betreten; bleiben Sie bei uns und ruben Sie aus. Sobald der Morgen graut, lasse ich Sie an das Ziel Ihrer Sehnsucht führen.

Veruhigt nahm die Arme den ihr angewiesenen Platz ein. Die Zeit verfloß der Hartenden langsam, ihr war, als ob es heute gar nicht Tag werden wollte. Endlich dämmerte der erste Morgenstern durch die Fenster der Wachtstube. Der Himmel war trübe, es schied sich zum Regen an. Patrouillen kamen und gingen. In der Straße begann nach und nach der geschäftliche Verkehr. Man reichete der Soldatenfrau, die bleich und abgehärtet ausah, eine Tasse Koffee. O, wie erquickte der heiße Trank die bis zum Tode Erschöpfte! Der Schlaf streckte mehr als einmal seinen Arm nach ihr aus; Marie widerstand dem sanften Andringen, sie wollte keine Minute versäumen, wollte gleich bereit sein, wenn die Zeit zum Gehen gekommen war. Und endlich kam sie. Ein Soldat erhielt Befehl die Fremde zu führen. Sie dankte dem Commissar, der ihr wohlwollend die Hand drückte und ein glückliches Wiedersehen wünschte. Müde und matt, voll der schmerzlichen Besorgnisse, schleppte sie sich durch die Straßen. Man erreichte eine Caserne, die zum Lazareth eingerichtet war. Der Polizeisoldat that seine Schuldigkeit, er brachte die ihm anvertraute Frau zu dem Inspector, der sofort den Stationsarzt rufen ließ; Marie legte ihren Paß vor und nannte den Namen Dessen, den sie so sehnlich suchte. Der Arzt, ein noch junger Mann, betrachtete traurig die junge Frau, die zitternd auf einem Stuhle saß.

— Ist denn mein Mann nicht hier? fragte sie kaum hörbar.
— Der Signalist Wilhelm F. ist hier, war die Antwort.

— Führen Sie mich sogleich zu ihm, lieber Herr.
— Ich halte es nicht für rätlich.
— Warum nicht? Ich bin ja seine Frau, nach der er sich sehnen wird.
— Die Aufregung könnte ihm schaden.
Marie blickte traurig auf ihr Reisebündel.
— Nach einem so weiten Wege, nach so viel Pein, die ich erduldet, soll ich dennoch das Ziel nicht erreichen. Lieber Herr, haben Sie Erbarmen mit mir . . .
— Es ist unnützlich!
— Führen Sie mich zu dem Verwundeten! bat sie unter Thränen.
— Warten Sie, warten Sie!
— Ich will ihn nur sehen, will gar nicht mit ihm sprechen, wenn dies ihm schaden könnte. Glauben Sie mir, ich kann stark sein, ich kann mich ruhig verhalten; aber das Glück, meinen kranken Mann zu sehen, verzeihen Sie mir!
Der Arzt hatte Mühe, ruhig zu erscheinen. Er winkte dem Inspector und dieser folgte ihm in ein Nebenzimmer. Marie befand sich allein.
— Wenn der schreckliche Traum mir die Wahrheit gezeigt hätte! flüsterte sie. Die Stimme, die ich hörte, war so traurig, sie klang wie die eines Sterbenden! Mein Gott, vernichte mich nicht ganz! Nein, noch will ich hoffen . . . der Arzt ist besorgt um seinen Patienten . . . er wird nachsehen, ob Wilhelm mich empfangen kann. Das ist der Grund, der ihn so trief . . . So ist es und nicht anders. Wilhelm ist jedenfalls schwer verwundet . . . Aber er lebt, er muß noch leben! Ich bin ja schon elend genug, mehr des Jammers kann doch nicht auf mich einströmen!
Heiße Thränen rannen auf das weiße Bündel, das sie in den zitternden Händen hielt. Leise betete sie um Abwendung des Schrecklichsten, das ihr begegnen konnte.
Da trat der Inspector ein, ein greiser Herr mit milden Gesichtszügen. Man errieth es wohl, daß er sich einer schweren Mission unterzogen hatte. Gerührt reichte er der bleichen Frau die Hand.
— Kann ich zu ihm gehen? fuhr sie auf.
— Warten Sie noch, es ist besser.
— Der Arzt soll mir den Kranken nur zeigen . . . ich will ihn aus der Ferne sehen . . .